



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung. Die Hauptsache.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50496)

thun soll, gar keine Frage. Ich weiß aber das nicht: folglich müste ich stillhalten, bis Gott entscheidet, und das wird — das mus er, ohne mein Zuthun so gewiß thun, als mein Leben in seiner Hand steht. Dies Letztere gilt auch wol ganz gewiß in Absicht der Gesundheit und Ruh meiner Frau.

Wieviel könnte ich hier noch sagen? aber jetzt die Hauptsache.

### Fortsetzung.

Die Hauptsache.

Mein stärkster Trost in allen meinen Leiden, ist (seitdem ich ein Christ bin; denn vorher hatte ich gar keinen Trost, ich — der nach allen meinen Fähigkeiten Philosoph war) mein stärkster Trost, sage ich, ist dieser: „ich bin in allen „Veränderungen meines Lebens in ganz kindlichem „Vertrauen Gott gehorsam gewesen. Was „mich dann treffen mochte, kam schlechterdings „ohne mein Zuthun.“ Der folternde Gedanke: „du hast dies dir zugezogen!“ ist nie in meine Seele gekommen; der Gedanke: „hättest du ehmalß „anders gehandelt: so wäre dies nicht geschehn! „du hast dir selbst helfen wollen, da du doch das „Gebet „Herr hilf mir“ vor Gott gebracht „hast! du hast dir selbst einen Weg gewählt, „da du doch dem Herrn der Welt für die Verheißung „sich will dich mit meinen Augen „leiten“ mit christlicher Freude gedankt hast! du

„du hattest Absichten, welche du Gott zu bekennen  
 „dir damals nicht getrautest, und es ist recht,  
 „daß sie fehlschlügen! kurz; du hast von den  
 „Schritten einen gethan, welche du nie thun  
 zu wollen, deinem weisen und allmächtigen himmi-  
 lischen Vater angelobt, mit so gegründeter Zu-  
 versicht, und mit so beruhigender Freude, an-  
 gelobt hattest . . .“ Dieser festernde Gedanke,  
 sehn Sie, mein bester Freund! er ist, seitdem ich  
 vor Gott wandle, nie in meine Seele gekommen,  
 nie, auch dann nicht, wenn ich in der Finsterniß  
 des Grams keine Vorstellung mehr von der an-  
 dern unterscheiden konnte.

Und dieses höchste Glück des Lebens sollte ich  
 jetzt verscherzen? Nein, ich kan für Thron nichts  
 thun, auch das Unschuldigste nicht, denn ich wür-  
 de im Glück nicht vergessen, es gethan zu haben: und  
 dann wäre das Glück nicht mehr ein Geschenk Got-  
 tes; folglich verlor ich das Beste, nämlich die rei-  
 ne Freude des Danks — noch weniger würde ich  
 im Unglück vergessen können, etwas gethan zu  
 haben; mein Herz, dann gedüngt würde (das ist  
 ja natürlich) glauben, viel mehr, als ich dachte,  
 beigetragen zu haben! „Du bist der Schöpfer dei-  
 nes Leidens!“ mit der zerreißendsten Gewalt  
 würde dieser Gedanke dann in mein Herz dringen.

Sie wissen, mein Bester, daß ich Schmerz und  
 Elend des Leibs; Verläumdung; Verächtung —  
 ich möchte sagen — alles ertragen kan: aber Vor-  
 würfe, welche ich mir zu machen hatte, habe  
 ich niemals tragen können. Ich war gesund, und  
 bin

bin jetzt erschöpft; ich war reich, und bin jetzt arm; ich war gelehrt, und bin jetzt seichter, als Sie denken; mein freimüthiges und entschloßnes Wesen, mein helles Auge, alles, was das mittlere Alter noch aus einer glüklichen Jugend mitnehmen kan, empfahl mich, so, daß man in einer Stunde mich lieb gewinnen konte, und jetzt mus ich suchen, Andre zu gewinnen, sehn, wie viel es sie und mich kostet, mich erträglich zu finden. Diese, und alle aenliche Veränderungen (jedem, der mich ehemals gekannt hätte, ungläubliche Veränderungen) kommen daher, „daß ich mir Vorwürfe zu machen hatte. — Lenkt Gott meine Wege so, daß mein Herz von dieser Seite so ruhig bleibt, als es jetzt ist; so sei ich einst ein hülfloser Wittwer, ein verlassener Freund, ein abgesetzter Prediger, ein Verjagter (wie jener, welcher von bitteren Religionsfeinden verfolgt, im Laufen durch den Tiefften der schlesischen Wälder, das Lied machte: „Nähert euch immer 2c.“ \*) mit einem Wort, ich sei dann einst ein Fegopfer der Welt. \*\*) Dann will ich doch meine ersterbenden Hände aufheben, und mit der Wahrhaftigkeit eines ehrlichen Manns ausrufen: „nächst dem Unglük, Sünde auf dem Gewissen zu haben, ist nur das ein Unglük, sich etwas

„D O R T

\*) Es ist, auch wenn diese Anekdote nichts zu seinem Werth beitrüge, sehr lesenswerth; man findet es in einer „Stimmen aus Zion“ betitelten Liedersammlung.

\*\*) Worte der Schrift.

„vorwerfen zu müssen“ . . . „Ich scheine  
 „jetzt,“ so will ich dann sagen, „im Abgrunde des  
 „allerelendsten Lebens zu liegen: aber den Trost ha-  
 „be ich, zu wissen, daß ich nicht durch mich, son-  
 „dern durch Schickungen, deren Dunkel nun in we-  
 „nigen Augenblicken verschwinden mus, ein pflegloser  
 „Wittwer, ein verlassner Freund, ein des Amts  
 „entsetzter Weltbürger, ein vogelfreierklärter Mensch,  
 „ein Fegopfer der Welt geworden bin.“ \*)

Ich

\*) Man hat mir vorgeworfen, daß hier der Anschein einiger persönlichen Beziehungen auf mich, nicht ganz vermieden ist. Aber konnte ers denn? Wenn Menschen, auch sonst „billige,“ Menschen, über mich hart urtheilen, um meines Buchs willen, ohne jedoch auch nur eine Zeile drin gelesen zu haben: wärs dann nicht natürlich, daß das Heer der Unbilligen wie eine Flut mich werfen mußte? Ich hatte mit dem Gedanken mich getröstet: „Mein Buch selbst wird meine „Apologie sehn!“ Konnte ich erwarten, daß man noch unfreundlicher mit mir umgehn würde, als mit einem Heterodoxen? denn die Schriften eines Heterodoxen liest man doch; auch der intolerantste Prediger liest sie. Wie Fränkts Manchen, mit mir in Einem Staat zusammen wohnen zu müssen! wärs nicht preussischer Staat: so wüste er sich wol zu helfen. — Wenn du, liebe Mutter Deutschland, über funfzig Jahr Lavaters Zierde grosse Bibliotheken öfnen, und dann neugierig werden wirst, mein Buch irgendwo aufzutreiben, und dann mich lesen wirst: wirst du dann „glauben,“ daß auch Christen voll Licht und Liebe, mich verworfen haben, weil Prediger die Fafel schwangen? Und wirst du glauben, daß dein verfolgter, in Hinsicht aufs Ganze schuzloser, Sohn dem ungeachtet von dieser Schrift sich nicht los sagte?

Ich weis, daß dies, was ich hier schreibe, stark ist: aber gottlob, mein Herz fühlt auch seine Stärke. Fließen Thränen auf dies Blatt: mein bester T\*, so sind's wahrlich nicht Thränen des Unmuths. Es giebt ein gewisses grosses Gefühl der Freude, welches Thränen hervorbringt, und überhaupt in seinen Aeußerungen soviel der Betrübniß aenliches hat, als es einen schönen Morgenthau giebt, welcher dem Nebel aenlich ist. Diese Freude fühlt ich jetzt; und für Thorns Reichthümer ist sie mir nicht feil.

### Fortsetzung.

Brevis via per exempla. Hernach eine Bemerkung: welche man gewöhnlich zu spät macht!

Sobald ich meines Herzens wieder mächtig bin, werde ich dem Herrn R\*\* antworten; was ich ihm antworten werde, das darf ich meinem lieben T\* nun wol nicht erst sagen.

Der Weg, „durch eine, an irgendeinen Mächtigen gerichtete, Zuschrift meines Buchs, in ein „andres Amt zu kommen,“ scheint mir nun vollends ein Schleifweg zu seyn. Sezen Sie, ich widmete es dem Thorner Magistrat. Weis man nicht, daß in jedem Collegio Menschen sitzen, welche mit würdigern Mitgliedern, auffer ihrer Stelle nichts gemeinhaben? \*) Was werden diese, was

3 2

wer:

\*) Nec aliud in publico consilio potest fieri, in quo nihil est tam inaequale quam aequalitas ipsa. — Nam cum sit impar prudentia, par omnium ius est. PLIN.